

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 83 (1957)
Heft: 19

Rubrik: In Sachen Sächeli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

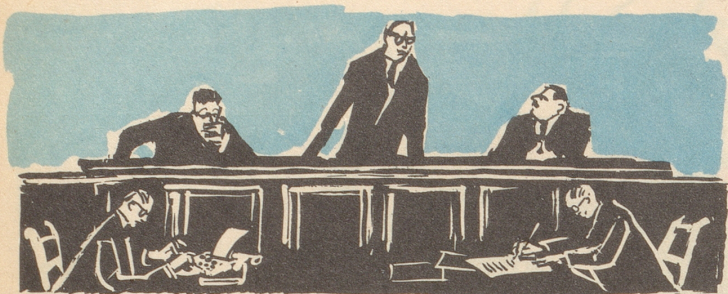
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



IN SACHEN SÄCHELI

Momentaufnahmen aus helvetischen Gerichtssälen

Wo der Bartli den Most holt

Als der Herbst die ersten Blätter in bunten Farben malte und die roten Aepfel durch die Zweige leuchteten, als in den Weinbergen das Jauchzen der Winzer erscholl und in den Bergen die Schüsse der Jäger knallten, wanderte der alte Bartli bedächtig an seinem knorrigem Stock zu Tal. Sein schmutzigrauer Bart wehte im Wind. Die Nebel drangen beißend durch die Löcher seines Kittels. Seine Schuhe

bleckten offene Mäuler, denn Sohlen und Oberleder strebten weit auseinander. Aus dem Gestrüpp seines verwilderten Schnauzes glänzte eine rote Knollennase, die lebhaft Zeugnis ablegte von Bartlis tiefer Zuneigung zu einem scharfen Tropfen. Er war keine Schönheit; der Bartli, beileibe nicht. Hände wie Bärenatzen, so rau und behaart, ein wild durchfurchtes, ledriges Gesicht, krumme, stämmige Beine in



Zeichnung: Hanny Fries

Hosenröhren, die weder Wäscherin noch Glätterin je gesehen hatten. Und wenn ihm etwa eine zartbesaitete Seele bei Nacht und Nebel allein im Wald begegnete, so mochte sie mit Gruseln an einen verschrobenen Waldschrat glauben und sich schleunigst davonmachen. Aber er war gar nicht so schlimm, wie er aussah. Zwar war er nicht gerade menschenfreundlich, aber er hätte keinem Tierchen ein Haar gekrümmt und die Hunde wedelten immer schon von weitem, wenn er daherkam, vielleicht, weil er so gut nach Erde und nach Freiheit roch. Zu einem Späßchen war er jederzeit aufgelegt und arbeiten konnte er, wie kein zweiter. Das heißt, wenn er wollte. Aber manchmal wollte er eben nicht. Besonders nicht im Frühling. Da zog es ihn hinaus in den Wald und in die Berge, da mußte er wandern, so weit der Himmel blau war. Im Sommer half er da und dort den Bauern auf den Alpen aus, wenn sie eine rechte Kraft brauchten. Er griff zu bei den Holzern im Wald und schwang die Axt wie ein Junger. Im Frühherbst aber suchte er mit seinem verwitterten Rucksack all die verschwiegenen Oerthen nach Pilzen und Kräutern ab, die er in der Stadt verkaufte. Den Erlös setzte er allerdings sofort in Schnaps um, in ganz billigen, hunds-kommunen Fusel. Da gab's für einen Fünfliber schon einen tüchtigen Gewaltsrausch! Geld hatte bei ihm aus diesem Grund keine Bleibe. Und so klimperte denn auch dieses Mal kein roter Rappen in seinem Hosensack, als er zu Tal stieg. Kalt war's und feucht und ein Schnäpschen hätte ihm gar wundersam wohl getan. Ja, sogar ein Stück Brot wäre ihm hochwillkommen gewesen mit einer mächtigen Schnäfel Käs darauf. Seit zwei Tagen schon hatte er nichts Nennenswertes mehr zwischen die Zähne bekommen und sein Magen knurrte laut und gebieterisch. Auf Arbeit konnte er nicht gut hoffen. Die Bauern stellen über den Winter nicht noch zusätzliche Esser ein, wenn sie die Winterarbeit ganz gut selber bewältigen können. Darüber machte sich Bartli keine Illusionen. Immerhin wollte er versuchen, in einem Wirtshaus nahe der Stadt unterzukommen und sich dort ein paar Tage Schlafen und Essen mit allerlei Handreichungen zu verdienen. Vielleicht gab's Holz zu spalten oder den Garten umzuspaten. Doch er fragte vergeblich nach. Die schäbige Frau Wirtin offerierte ihm nicht einmal einen wärmenden Trunk, sondern jagte ihn mit harten Worten vor die Tür. Und als er gar noch darauf pochen wollte, daß er ja mit dem Wirt zusammen in die Schule gegangen sei, wurde sie

fuchsteufelswild und sagte, das berechtige ihn noch lange nicht zu dieser unverschämten Bettelei, und wenn er nicht schnurstracks verschwinde, werde sie die Polizei anrufen.

So wartete halt Bartli vor dem Wirtshausgarten, bis sein Schulkamerad nach Hause kam. Der konnte ihm doch sicherlich ein Stück Brot und ein Bett nicht verweigern. Dann endlich stapfte der Hans die nebelfeuchten Platten entlang und Bartli tauchte wie ein Geist aus den Schatten auf. Hans war nicht sonderlich begeistert. Seine Frau liebte es einfach nicht, wenn er Gäste ins Haus brachte, die lateinische Zehrung verlangten. Zahlende Gäste waren ihr lieber. Der Bartli bettelte nicht lang. Es hatte ihn bereits genug Ueberwindung gekostet, trotz den bösen Worten der Frau auf seinen Schulkollegen zu warten. Mit einem Seufzer gab er dem Hans die schwierige Hand und verschwand. Dann halt eben nicht.

Nun war allerdings Not an Mann. Noch wußte er nicht, wo er schlafen sollte, noch fror ihn, noch hungerte ihn. Und so tat er denn, was er schon so viele Male vorher getan hatte. Er schlich nächtlicherweile in Hansens Wirtshaus ein und stahl aus dem Keller ein paar Würste, einen Laib Brot und eine Flasche besten Zuger Kirsch. Sogar über die Kasse wollte er sich noch hermachen, um sich ein paar Franken zu ergattern. Aber die Wirtsfrau schlief leider einen leichten Schlaf. Sie hörte die verdächtigen Geräusche und schlich in weichen Filzpantoffeln in die Gaststube, allwo sie den gemütlich schmausenden Bartli entdeckte, wie er eben vom Brotlaib ein mächtiges Stück heruntersäbelte. Sie schrie gleich Zeter und Mordio, alarmierte die Polizei und ließ es nicht zu, daß der Hans aus Erbarmen den Sünder springen ließ. Die Polizei kam bald. Und nahm den Bartli am Arm und brachte ihn in ein sicheres Nachtquartier. Heiri war zufrieden. Er hatte schließlich ja nur auf ein Bett gewartet.

Der Modeschöpfer schöpft mit Geist,
was sich als dernier cri erweist.
(Unser dernier cri: viele Haupttreffer!)

10. Mai
Ziehung Interkantonale Landes-Lotterie



«Nein, sonst ist nichts passiert!»

Der Rest ist bald erzählt. Diebstahl hieß das Delikt. Wieder einmal mehr wurde Bartlis langes Sündenregister verlesen und all die Vorstrafen aufgezählt, die immer ein Merkmal gemeinsam hatten. Sie waren alle im Herbst begangen worden, wenn Bartli für den Win-

ter eine Zuflucht brauchte. Diesmal aber stand es böse. Es war von Verwahrung auf unbestimmte Zeit die Rede und von Unverbesserlichkeit. Bartli nahm es seinen Richtern nicht übel, daß sie harte Worte brauchten. Er war sogar froh und dankte dem Herrn Präsidenten. Denn es

sei jetzt ohnehin Zeit, daß er das Wanderleben aufgebe und auf die alten Tage eine Bleibe finde. Auch wenn es bloß die Anstalt sei.

Doch wenn dann im nächsten Frühjahr die Sonne so zauberhaft lockend in seine enge Zelle fällt, wenn

die Vögel ihre muntern Lieder pfeifen und die ersten Kirschbäume in voller Pracht erblühen, dann wird über den Bartli eine übermächtige Sehnsucht kommen nach der Freiheit, die er heute um ein Stück Wurst und Brot endgültig verscherzt hat.

Lilo